

# Naunhofer Nachrichten

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Cötha, Erdmannshain, Fuchshain, Großsteinberg, Kleinsteinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomken, Stauditz, Threna und Umgegend.

**Bezugspreis:**  
Frei ins Haus durch Kurträger  
Mk. 1.20 vierteljährlich.  
Frei ins Haus durch die Post  
Mk. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:  
**Illustriertes Sonntagsblatt**  
und  
**Landwirtschaftliche Beilage.**  
Regist. Nr. 14 Kap.



**Verlag und Druck:**  
**Gang & Cule, Naunhof.**  
**Redaktion:**  
**Robert Gang, Naunhof.**

**Winforderungen:**  
Für Inserenten der Amtshauptmannschaft Weimars 10 Pf. die Spaltenzeile, an erster Stelle und für Nachzügler 12 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Naunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens.  
**Nr. 45. Mittwoch, den 15. April 1903. 14. Jahrgang.**

## Bekanntmachung.

Für die Stadtgemeinde sind wieder **200 cbm Kies** und zwar in Losen von je 20 cbm anzufahren.  
Die Ausbietung erfolgt  
**nächsten Donnerstag Abend 6 Uhr**  
in der Stadtkasse.  
Naunhof, am 14. April 1903.

Der Stadtgemeinderat.  
J. A. L. Bürgermeister.

## Bürger- und Fortbildungsschule zu Naunhof.

Die Aufnahme der neu eintretenden Kinder geschieht morgen  
**Donnerstag, den 16. April, nachmittags 2 Uhr**  
im Saale des Gasthofes zum gold. Stern,  
die Aufnahme der neu eintretenden Fortbildungsschüler und der Beginn des Fortbildungsschulunterrichts  
**Sonntag, den 19. April, vormittags 7 Uhr**  
im neuen Schulgebäude.  
Naunhof, den 15. April 1903.

Schäfer, Direktor.

## Die Bewegung der evangelischen Bevölkerung.

Die starke Bewegung, welche in der evangelischen Bevölkerung gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes und damit gegen die Zulassung der Gesellschaft Jesu im Reich sich kundgibt, ist mehr als „künstliche Wache“ mehr als „eine künstliche Frucht der Kälte“, wie sie von jesuitenfreundlichen Stimmen bezeichnet worden ist. Man wünscht allgemein keine Wiederkehr der schwarzen Schär, selbst in dem strengstatholischen Bayern hat man sie sich vom Halte gehalten.  
Es ist aber noch immer nicht ausgeschlossen, daß der § 2 fällt und damit den Jesuiten reichsgesetzlich kein Hindernis mehr in Wege stünde, auch Deutschland durch ihre Gegenwart zu beglücken. Preußen stimmt von den 58 Stimmen, die der Bundesrat hat, mit 17 für Aufhebung, vielmehr auch Bayern mit seinen 6 Stimmen, während Sachsen, Württemberg, die beiden Mecklenburg, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, die beiden Lippe, die thüringischen Staaten, Oldenburg und Bremen sicherlich dagegen stimmen werden. Es kommt nun darauf an, was Baden und Hessen tun. Aber immerhin steht man aus dieser Zusammenstellung, eine Sicherheit, daß § 2 bestehen bleibt, ist vorläufig nicht vorhanden, da eben bindende Erklärungen der Staaten nicht vorliegen. Wie würde es nun in den Einzelstaaten werden, wenn § 2 aufgehoben und dadurch den Jesuiten das Portal zum deutschen Reich geöffnet würde? Die Aufhebung würde deshalb so folgenschwer sein, weil mit ihr die Landesgesetze aufgehoben werden würden, die vordem in zahlreichen Bundesstaaten die Gesellschaft Jesu ausschlossen. Reichsrecht bricht Landrecht! Das ist ein alter, unumstößlicher Grundsatz. Würde durch ein Reichsgesetz oder durch Aufhebung eines Reichsgesetzes, wie im vorliegenden Falle, die Zulassung der Jesuiten ausgesprochen, so müßten die in den Einzelstaaten, z. B. auch in Bayern bestehenden Landesgesetze älteren Datums zurücktreten. Sie würden von der Gewalt des Reichsrechtes aufgehoben, es sei denn, daß im Reichsgesetz den bestehenden Landesrechten ausdrücklich ihre Gültigkeit belassen würde, was natürlich im vorliegenden Falle ausgeschlossen erscheint. Auch wir in Sachsen haben Landesgesetze, welche die Tätigkeit der Jesuiten im Lande ausschließen.  
Wir erinnern hier an das Gesetz vom 26. April 1873, welches in seinem § 16

bestimmt: „Kirchliche Orden, Kongregationen und denselben verwandten kirchlichen Gemeinschaften ist die Errichtung einer Lehr- oder Erziehungsanstalt nur auf Grund eines besonderen Gesetzes gestattet.“ Und das Gesetz die Ausübung des staatlichen Oberaufsichtsrechtes über die katholische Kirche im Königreiche Sachsen vom 23. August 1876 enthält folgende Bestimmungen gegen die Tätigkeit der Jesuiten:  
§ 21, Abs. 4: „In keinem Falle darf zu einem geistlichen Amte berufen werden, wer in einem unter Leitung des Jesuitenordens oder einer diesem Orden verwandten religiösen Gesellschaft stehenden Seminar seine Vorbildung genossen hat.“ (Schon die empfangene Ausbildung darin hindert seine Tätigkeit in Sachsen, er braucht selbst gar nicht Jesuit zu sein.)  
§ 30. „Mitglieder von Orden oder ordensähnlichen Kongregationen dürfen auch nur als einzelne ihre Ordensmäßigkeit innerhalb des Königreiches nicht ausüben.“  
§ 31. „Geistliche Bruderschaften, welche mit Orden oder ordensähnlichen Kongregationen in Verbindung stehen, dürfen nicht errichtet werden.“  
Durch alle diese landesgeschlichen Vorschriften hat man sich gegen die Entfaltung jesuitischer Werke in Sachsen gesichert. Jetzt heißt es nun, daß die Aufhebung des § 2 auch diese Landesgesetze zu Fall bringe! Man sei sich auch in Regierungskreisen über diese staatsrechtliche Frage völlig einig und rechne damit, daß die Aufhebung des § 2 auch dort den Jesuiten Eingang verschaffe, wo sie durch ältere Landesgesetze noch daran gehindert seien.  
Aber wenn auch in Sachsen diese Landesgesetze fallen werden, so ist damit doch noch nicht gesagt, daß bei uns an eine Wiederkehr der Jünger der Gesellschaft Jesu zu denken wäre. Denn in Sachsen hindert die Verfassung diese Wiederkehr.  
In § 56, Absatz 2 der Verfassungsurkunde vom 7. September 1831 heißt es ausdrücklich: „Es dürfen weder neue Klöster errichtet noch Jesuiten oder irgend ein anderer geistlicher Orden aufgenommen werden.“  
Kann auch die sächsische Landesverfassung durch das Reich und seine Organe geändert oder in Teilen aufgehoben werden? Wäre dies der Fall, so würde den Jesuiten auch mit dem Fall des § 2 in Sachsen Tür und Tor geöffnet sein. Wir sind aber der Meinung, daß Art. 2 der Verfassung des Deutschen Reiches wohl auf die eigentlichen Landesgesetze nicht aber auf die Staatsgrund-

gesetze der Bundesstaaten Einfluß hat. (Für Bayern ist in Art. 4 ein Vorbehalt hinsichtlich der Niederlassungsverhältnisse gemacht, der allerdings für Sachsen nicht besteht.) Die Verfassungen der einzelnen Bundesstaaten sind deren heiligstes Gut. Sie sind dem Volke als ein unantastbares Vermächtnis von den Regenten gegeben worden, und nach unserem Dafürhalten kann deshalb kein Bundesrat und kein Reichstag an diesen garantierten Rechten etwas ändern. In der Tat bleibt es auch keinen Anhalt, daß ein Eingriff in die Verfassungen der Einzelstaaten durch die Reichsgesetzgebung zulässig wäre. Abänderungen der Verfassung sind in Sachsen an die in § 152 der Verfassungsurkunde niedergelegten Bestimmungen geknüpft. Andere Gesetze können diese Urkunde nicht antasten. Soweit ist die Kompetenz des Reiches nicht ausgebeugt worden, daß es auch über die Landesgesetze hinaus in die Sphäre der einzelnen Staatsgrundgesetze hineingreifen könnte. Wir glauben daher an die Wiederkehr der Jesuiten in Sachsen selbst für den Fall nicht, daß § 2 wirklich aufgehoben werden sollte. Das kann aber kein Hindernisgrund sein, nach wie vor im allgemeinen deutschen Interesse gegen die Abbrückelung des Jesuitengesetzes entschiedene Stellung zu nehmen.

## Rundschau.

— Aus Kopenhagen wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm bei seinem Besuche am dänischen Hofe die Prinzessin Marie von Orléans besonders ausgezeichnet habe; sie erhielt eine prächtige mit Diamanten reich besetzte Taichenuhr als kaiserliches Geschenk. Ferner wird noch folgende Episode berichtet: Am letzten Tage, den Kaiser Wilhelm in der dänischen Hauptstadt verweilte, besuchte er mit dem König, der Königin Alexandra und der Kaiserin-Witwe von Rußland die Marienkirche, wo er dem Gottesdienste beiwohnte. Bei der Abfahrt wollte König Christian seinen Gast erst in den Wagen einsteigen lassen; der Kaiser aber machte eine abwehrende Bewegung und nun entstand ein Höflichkeitsspiel, der erst dann endete, als der König sich auf die andere Seite des Wagens begab, um den zweiten Wagentritt zu benutzen. Der Kaiser aber ließ ihm mit flatterndem Mantel nach, öffnete den Wagentritt und verbeugte sich vor dem König. Dieser gab einem so höflichen Geznar gegenüber den fruchtlosen Streit auf.  
— Der neueste „Reichsanzeiger“ veröffentlicht den preussischen Staatshaushalt für 1903. Derselbe beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf 2 674 281 030 Mark. Von den Ausgaben betragen die fortdauernden 2 516 260 230 Mark, die einmaligen und außerordentlichen 157 920 797 Mark.  
— Die im „Vorwärts“ veröffentlichte Märzquittung der sozialdemokratischen Wahlbeiträge verzeichnet recht hohe Posten. So zählt ein „begeisterter Anhänger unserer Sache in Berlin“ allein 30 000 Mark, ein anderer allein 10 000 Mark. Die bürgerlichen Parteien können daran sich ein Beispiel nehmen. — Als freisinniger Reichstagskandidat für Stalupönen-Trakthen ist der in dem weltberühmten Schulprozeß hervorgetretene Lehrer Nickel aufgestellt worden.  
— Wenn die Industrie schlecht geht, dann steigt die Zahl der Auswanderer und es fällt die Zahl der Heiraten. Im Jahre 1900 wurden in Deutschland 476 482, 1900 aber nur 468 329 Ehen geschlossen. Und dabei steigt die Bevölkerungsziffer alljährlich!  
— Der 8. deutsche Handlungsgehilfenstag nahm eine Resolution an, nach welcher die Kaufmannsgerichte überall organisiert werden und ihre Wirksamkeit auf alle Handlungsgehilfen und Lehrlinge ohne Unterschied

des Gehaltes ausdehnen sollen; in einer zweiten Resolution bedauert der Handlungsgehilfenverband, daß die Regierung die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz auch die Ausdehnung des Versicherungszwanges auf die Handlungsgehilfen aufgenommen hat.  
— Magdeburg. Die unverheiratete Anna Dahle aus Halle begab sich am Sonnabend gegen 2 Uhr nach einer Drogenhandlung auf dem Alten Markt, wo sie nach ihrem Bräutigam, dem dort in Stellung befindlichen Kaufmann Karl B., fragte. In den Kontorräumen traf sie mit ihm zusammen; nach kurzem Wortwechsel zog sie einen Revolver hervor und feuerte hintereinander drei Schüsse auf ihn ab. Zwei davon gingen fehl, während der dritte traf und B. schwer verletzete, so daß er sofort nach der altstädtischen Krankenanstalt gebracht werden mußte. Wie es heißt, hatte B. mit der Anna D. ein intimes Verhältnis; doch soll er sich in letzter Zeit von ihr zurückgezogen und mit einer anderen verlobt haben. Die Anna D. wurde verhaftet.  
— Hamburg. Die aus der Primusaffäre bekannte Barkasse „Teut“ ist gestern infolge starken Wellenschlages auf der Elbe voll Wasser geschlagen und gesunken. Der als Steuermann fungierende Sohn des Besitzers der Barkasse, Willy Hogler, und der Maschinist ertranken.  
— Köln. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ meldet, daß dort Gerüchte, selbst aus vorurteilsfreien Kreisen umlaufen, die von einer bevorstehenden Bartholomäusnacht für die in Konstantinopel vorhandenen Bulgaren wissen wollen. Die Kaiserin, sowie die öffentlichen Gebäude werden strengstens bewacht. Derselben Quelle zufolge ist die Anwesenheit von Militärabteilungen von Konstantinopel in die Provinzen zu entsenden. Ueber den Zweck der Entsendung herrscht vorläufig noch Unklarheit.  
— Essen. In der Nacht zum Sonntag wurde ein Kanonier mit Namen Hartmann, Sohn eines hiesigen Hotelbesizers, von dem Seeladetten Hüffner, dem Sohne eines gleichfalls hier ansässigen Fabrikdirektors, erschossen.  
— Dortmund. Das Landgericht eröffnete das Hauptverfahren gegen einen Kaplan aus Grödenberg und die Frau eines Sanitätsrats aus Düsselberg wegen Entführung von Minderjährigen in ein belgisches Kloster.  
— Frankfurt a. M. In einer halbobergeordneten Truppe der hiesigen Stiftung „Frankfurter Almosenkassen“ wurde, wie der Magistrat bekannt gibt, dieser Tage von städtischen Beamten ein sehr wertvoller Silberbeschlag aus der Zeit vor etwa 1750 gefunden. Derselbe dürfte offenbar einmal zum Pfand gegeben und nicht wieder eingelöst worden sein.  
— Mannheim. In der Badischen Brauerei erfolgte früh halb 4 Uhr infolge Rohrbruchs eine Gasexplosion, die in der Brauerei selbst und an den benachbarten Häusern erheblichen Schaden anrichtete. Ein Maschinist und der Nachtwächter wurden schwer verletzt.  
— Warmbrunn. Der Stellenbesitzer Wimmer aus Stonsdorf ist Palmsonntag Nacht auf dem Heimwege ertrunken.  
— Breslau. Gegen den Inseraten-Redakteur der „Breslauer Zeitung“ ist ebenfalls das Verfahren wegen groben Unfuges, begangen durch die Aufnahme einer Annonce über den Christus-Vortrag des Predigers Thurn, eingeleitet worden.  
— Aus Wien heißt es, die endgültige Regelung der Verhältnisse der früheren Kronprinzessin von Sachsen sollte persönlich zwischen Kaiser Franz Josef und König Georg von Sachsen Ende d. Mo. bei dem Besuch des letzteren in der österreichischen Hauptstadt erfolgen.



Der Streit in Rom ist völlig beendet, da die Ausständigen keine Mißstände befehlen, dazu die ganze Bevölkerung gegen sie hätte. Der englische König kann also nun getrost zum Besuch erscheinen.

Paris. Der Luftschiff-Verband unternahm zwei neue Versuche mit seinem lenkbaren Luftschiff. Er legte eine Gabelstraße von 19 Kilometern in einer Höhe von 200 Metern zurück. Der Verband brach sich, demnach eine neue Fahrt zu unternehmen und dabei Paris zu überqueren.

Paris. Ein Berichterstatter des Pariser „Temps“ hat in Rennes zwei Militärrichter von 1899 über den gefälligen Kaiserbrief ausgefragt. Beide versichern, daß sie davon nichts wußten, und ihr Urteil jedenfalls nicht darauf begründet hätten. Beide laten aber Aeußerungen, von denen man meint, daß sie auf die Spur einer neuen Generalabschwärzung führen. Beide erklärten nämlich übereinstimmend, sie hätten sich ihr Urteil über Dreyfus' Schuld nach seiner Haltung gegen einen Renner Zeugen, den Ingenieur Lanquet gebildet. Dreyfus' Mienen und Haltung haben das größte Entsetzen verraten, als Lanquet aufgerufen wurde, und er habe sich erst beruhigt, als er merkte daß Lanquet ihn nicht belassen wollte. Man schließt aus dieser Bemerkung, daß die Richter im voraus von Lanquet bestimmte Aussagen erwarteten und enttäuscht waren, als er diese nicht machte. Lanquet sagte über eine Begegnung aus, die er mit Dreyfus eines Tages in Brüssel hatte, und die Dreyfus nicht leugnete. Die Anklage wollte durch Lanquets Zeugnis beweisen, daß Dreyfus nach Brüssel gereist sei, um mit einem angeblichen Chef deutscher Militärspionage im Auslande zusammen zu kommen. Lanquet konnte trotz aller Fragen das Jahr nicht bestimmen. Beim Wiederholungsverfahren lag eine angebliche Augenbildsaufnahme vor, die Dreyfus im Gespräch mit dem deutschen Militärrichter in Brüssel zeigte. Die Photographie war eine der schwersten Belastungsstücke unter denen, die den Richtern im geheimen zugänglich gemacht wurden.

Madrid. Im Lagerhof der Compagnia Transatlantica. In dem 45 000 Faß Petroleum aufgestapelt sind, ist eine Feuerbrunst ausgebrochen. Bisher ist niemand verunglückt. Da sich nur 30 Meter vom Lagerhof entfernt ein Pulvermagazin befindet, sind alle Maßnahmen zu dessen Schutze getroffen und Gräben angelegt worden um das brennende Petroleum fortzuleiten.

### Aus Stadt und Land.

Rauhof, den 14. April 1903.

Rauhof. Die Aufnahme der neuzutretenden Schulkinder findet diesmal im Saale des goldenen Sternes statt, da der Rathhaussaal gegenwärtig neu gerichtet wird.

Rauhof. Herr Dr. ph. Weber in Leipzig hat, wie schon öfter, wieder von Neuem seinen Gemeinnutz in dankenswerter Weise für unsre Stadt betätigt, indem er ein sehr schönes Bild, Einlegung des heiligen Abendmahles, geschenkt hat, welches seinen Platz im Konfirmandensaale der hiesigen Pfarrei finden soll. Am zweiten Feiertage war dieses schöne Geschenk während des Hauptgottesdienstes auf dem Altarplatze aufgestellt.

### Die Waise.

Roman von Willy Sartory.

Hedwig starrte den Sprecher mit offenem Munde an. „Dreihunderttausend Mark?“ murmelte sie. Sie mußte sich auf einen Stuhl setzen, um nicht umzufallen. Dreihunderttausend Mark, und zwei Monate hatte man nach ihr gesucht? Wie anders hätte alles werden können, wenn sie diese Nachricht früher erhalten hätte, als Edmund noch lebte!

Döring sah sie erstaunt an. „Aber Fräulein, Sie brauchen doch nicht in Ohnmacht zu fallen, als ob das ein Unglück wäre!“ lachte er. „Jeder andere würde doch eher einen Lustsprung machen vor Freude!“

Hedwig konnte nicht sprechen, ihr war es, als ob man ihr die Kehle zuschnürte.

Herr Döring wurde ganz ängstlich, er sah sie besorgt an und sagte erschreckt: „Sind Sie unwohl, Fräulein, soll ich jemand rufen?“

Hedwig nahm sich zusammen. „Lassen Sie nur,“ stammelte sie, „es ist schon vorüber.“

Herr Döring entfernte sich nach einer Weile, um die Akten zu holen, die Hedwig noch unterschreiben mußte.

Mit zitternder Hand legte sie ihren Namen darunter. Sie empfand ein geheimes Grauen vor dem Gelde, das, wenn es früher gekommen wäre, sie so glücklich hätte machen können. Nachdem alles Geschäftliche erledigt war, verabchiedete sich Hedwig.

Herr Döring begleitete sie bis zur Thür und reichte ihr zum Abschied nochmals die Hand.

Hedwig eilte weg. Sie träumte doch nicht? Es war doch Wirklichkeit. Sie war jetzt nicht mehr arm, brauchte nicht mehr mit eigenen Händen ihr Brot zu verdienen. Jetzt nur weg, nur weit weg aus der Stadt, in der sie ihre glücklichsten und schmerzlichsten Stunden verlebte. Nur fort! Wohin, war ihr einerlei, wenn sie nur den brennenden Boden nicht mehr unter den Füßen hatte.

Zwei Tage danach sah Hedwig auf ihrem Zimmer und schrieb einen Brief an Frau Ruhn und an Karl. Heute noch wollte sie abreisen, ohne Frau Ruhn vorher etwas zu sagen. Sie fürchtete, durch deren Bitten zurückgehalten zu werden. Immer wollte sie

Rauhof. Die Osterfeiertage sind vorüber und wenn auch dieser und jener sich noch einen dritten Feiertag zu den zwei offiziellen leistet, in der Stadt hat doch die Alltagsbeschäftigung begonnen und mancher Kursteiner hat nun das Sternhaus verlassen, um in die Lehre zu treten, wie sich auch manches Mädchen bereits in fremdem Hause zu Tische setzen muß. Leider war es kein Feiertagswecker, das uns der Himmel geschickt hatte, richtiges Aprilwetter in des Wortes verwegener Bedeutung. Daher war auch der Fremdenverkehr sehr mäßig und dürfte sich in der Hauptsache auf Familienbesuche beschränkt haben. Auf beiden Seiten der Stadt fanden am 1. Feiertage die angelegten Abentunterhaltungen statt, während am zweiten Feiertage wie üblich flott getanzt wurde. In den Gasthof zum goldenen Stern hatte der Gesangsverein Harmonie am 1. Feiertage seine Freunde und Gäste geladen, die so zahlreich erschienen waren, daß sie der große Saal kaum zu fassen vermochte. Dafür waren aber auch die Darbietungen durchweg lobenswerth namentlich die kleinen Theaterstücke fanden und verdienten durch das flotte und präcise Spiel reichen Beifall. Nicht minder beifällig konnten die Gäste des Kasseverkaales sein. Troßdem der Besuch dort schwächer als im Sterne war, so bot sowohl Herr Stadtmusikdirektor Bergmann mit seiner Kapelle, als auch Frau Müller mit ihren Musikschülern einen Unterhaltungsabend, der in jeder Beziehung als gelungen betrachtet werden muß. Das Zaubermärchen wurde in der gleichen anspendenden Weise wiedergegeben als das erste Mal, während Herr Bergmann sein gut gewähltes Programm sorgfältig zur Ausführung brachte und besonders mit den Soli für Flauto und für Bassoon entschieden Anerkennung erwarb.

Rauhof. Morgen Donnerstag findet hier Gerichtstag statt.

Eine aufregende Szene spielte sich am Sonntag Vormittag kurz nach Passieren des von Dresden kommenden Schnellzuges unweit der Station Borsdorf ab. Aus demselben stürzte während der Fahrt ein 21 Jahre alter Stationskassier aus Hohenstein aus einem Wagenabteil heraus auf den Bahnhöfchen. Der Bedauernswerte, welcher hierbei einen Schädelbruch davontrug, wurde mit dem nachfolgenden Güterzuge nach Leipzig und in das Krankenhaus überführt, ist aber alsbald nach seiner Einlieferung an den erlittenen Verletzungen erlegen. Ob ein Unfallgeschick vorliegt, oder Abfahrt konnte bisher nicht ermittelt werden.

Eine tragische Folge des Eisenbahnstreiks in Holland. Der Kaufmann Albert Gottschall in Leipzig, der sich zum Osterfest nach dort begeben wollte, war in Folge des Bahnstreiks in Holland gezwungen, zur Reite von Rotterdam an die Grenze, von wo er weiter die Bahn hätte benutzen können, sich dem Automobil anzuvertrauen. Auf der Fahrt ist der Bedauernswerte der in Leipzig lehnständig von seiner Braut erwartet wurde, tödlich verunglückt.

Leipzig. Der Stadtrat zu Leipzig hat den städtischen Beamten das Wohnen in den Vororten verboten. Auf eine Eingabe wegen Aufhebung dieses Beschlusses erfolgte der Bescheid, daß der Rat zu seinem Bedauern die auf Grund eingehender Ermüdung erlassene Verfügung nicht zurückziehen könne.

Leipzig. Der vom 12. bis 14. April in Leipzig zu seiner 8. Bunderversammlung zusammengetretene Landestaubstummenbund beschloß, die Landstände des Königreichs Sachsen zu ersuchen, die Schaffung eines Asyls für altersschwache und arbeitsunfähige Taubstumme in Erwägung zu ziehen und Mittel hierfür zu bewilligen. Außerdem soll dahin gewirkt werden, daß bei ordnenden kirchlichen Handlungen für Taubstumme der Gebardenprache kundige Prediger angestellt werden. — Die hiesige unter Aufsicht der Unterstadt stehende Taubstummenanstalt feierte heute ihr 125 jähriges Bestehen. Der Begründer der Anstalt war der am 10. April 1719 in Nautschitz bei Weiseneis geborene Lehrer und Kantor Samuel Heinicke.

Leipzig. In dem Verfahren gegen den 21 jährigen Optiker Grabisch, der am 3. August v. J. einen Lustmord an dem achtjährigen Schulmädchen Anna Klein verübte, hat die Staatsanwaltschaft auf Grund der vom Geh. Medizinalrat Dr. Flechsig in Leipzig und vom Geh. Medizinalrat Dr. Weber in Pirna erstatteten Gutachten, welche den Grabisch für einen in hohem Grade gefährlichen Irrenhingen bezeichnen, bei Gericht beantragt, daß Grabisch außer Verfolgung gesetzt wird. Dem Antrag ist stattgegeben worden. Grabisch bleibt einweilen in Haft und wird demnachst dauernd in einer geschlossenen öffentlichen Irrenanstalt untergebracht werden.

Die Stadtgemeinde Taucha beschließt, für ihren Bezirk ein Wasserwerk zu erbauen und zwar soll das Hochreservoir auf einer der Stadt nahen Höhe, der sog. Pönlper Höhe, errichtet werden. Als Bauplatz für den Wasserturm ist eine Parzelle aussersehen worden, die dem Johanneshospital gehört. Die Parzelle hat eine Fläche von etwa einem Ader und es hat der Rat als Kaufpreis pro Ader den Betrag von 1300 Mk. mit der Tauchaer Stadtverwaltung vereinbart. Bei diesem Kaufpreise erleidet die Stadt keine Einbuße und der Rat ersucht die Stadtverordneten, bei dem vorliegenden öffentlichen Interesse die Zustimmung zum Verkauf zu erteilen. Erwähnt sei, daß sich der städtische und Stiftungsgrundbesitz in Tauchaer Flur auf über 525 Ader beläuft.

In Döbeln stimmte das Stadtverordnetenkollegium einer neuen Marktordnung zu, der zufolge eine Besteuerung des Pausierens und Festhaltens mit Grünwaren zur Einföhrung kommt (für einheimische Gewerbetreibende jährlich 5 Mark, für auswärtige 10 Mark); solche auswärtige Händler, welche die Wochenmärkte besuchen und ständige Lagerhalter haben, müssen für ihren Gewerbetrieb in Döbeln eine Sondersteuer von jährlich 20 Mark bezahlen.

Meißen. In Riemsdorf stürzte der 17jährige Max Teichert beim Acker und wurde dabei von einem Pferde seines Vergebens beratt getreten, daß er infolge innerer Verletzungen in dem Krankenhause verstarb.

Der Kaufmann Wilh. Schwiner gründete in Dresden ein „Bankgeschäft“ unter der Firma Schwiner & Klotz. Er selbst besah keinen Pfennig, sein Kompagnon — 800 Mark. Schwiner hatte es nur auf die Ration der Vertrauensseligen abgesehen, die sich von ihm für „Jillalen“ in Leipzig, Chemnitz, Breslau, Hamburg und München

ankstellen ließen. Er nahm jedem einzelnen dieser Beamten eine Kaution im Betrage bis zu 3000 Mk. ab und so etwa 16 bis 17 000 Mk. erschwindelt und als nobler Mann verschwendet. Er wird dafür 3 Jahr 6 Monate im Landesgefängnis Zwickau abhauen.

Dresden. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht folgende Erklärung: „In einigen Blättern findet sich die Notiz, daß Se. Maj. der König vor seiner Abreise nach dem Süden dem Papste eine namhafte Summe für seine Verfügung habe überreichen lassen. Nach den eingezogenen Erkenntnissen ist die Mitteilung unrichtig.“

Dresden. Gestern Vormittag 9 Uhr begann im großen Schwurgerichtssaale vor der 2. Strafkammer die Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Dr. Bernhardt wegen Betruges und Erpressung; sie dürfte 3 Tage in Anspruch nehmen, da nahe an 80 Zeugen vernommen werden sollen, davon die Hälfte auf Antrag des Angeklagten. Als Verteidiger werden fungieren die Rechtsanwälte Dr. Sello aus Berlin und Dr. Klöckner von hier.

Dresden. Der aus Dresden gebürtige Rechtsanwalt Georg Friedrich August Franke früher in Radeberg und Deuben wohnhaft gewesen, jetzt in Leipzig wurde wegen Unterschlagung und Untreue von der hiesigen 3. Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Rechtsanwalt Leonhardt in Meerane erhält das dortige Tageblatt folgende Zuschrift: „Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes bitte ich Sie um Ausnahme folgender Berichtigung: „Die Festnahme des Rechtsanwalts Leonhardt ist wieder aufgehoben und nicht wegen Urkundenfälschung und Betruges, sondern aufgrund der Denunziationen seines vorbestraften Bürovorstehers Dolosse und einer unrichtigen Auskunft des Meeraner Polizeiamts geschehen.“

In Limbach ist beschlossen worden, beim Ministerium um den Wegfall der Schulprüfungen nachzusuchen und den beteiligten Eltern den Besuch des Unterrichtes in den letzten Tagen des Schuljahres zu gestatten, weil sie dort einen viel besseren Einblick in den Unterrichtsbetrieb gewinnen. Es heißt, daß die Eltern durch das Examen oft genug ein ganz anderes Urteil über die Kinder gemianen von denen ein Teil, und gewöhnlich der beste, vor Angst zittert.

Der der Stadt Zwickau gehörige Viehauer Wald soll wegen Rauchschäden abgeforstet und landwirtschaftlich kultiviert werden. Pächter haben in den ersten 4 Jahren keinen Pachtzins, während der folgenden 3 Jahre 20 Mark pro Ader und Jahr, später 40 Mark pro Ader zu zahlen.

Mühlberg. Der bei dem gemeldeten Raubmordverbrechen im Lönnewitzer Gehölz lebensgefährlich Verletzte ist der 40 Jahre alte frühere Agent Fritz Begehaupt aus Fraufladt. Der Täter, der von Beruf Tischler ist, hat noch nicht ergriffen werden können. Bei dem harten Kampfe mit seinem Opfer hat er erhebliche Verletzungen davongetragen, u. a. ist ihm ein Fingerglied abgebissen worden.

In der Stadtkirche zu Rabenau wurde am Palmsonntage ein Knabe aus dem nach Rabenau eingepfarrten Obernaundorf konfirmiert, der die respectable Größe von 180/2 cm hat.

„Wohin?“ fragte der Beamte etwas unwillig. „Goblenz, Mainz, Basel?“

„Ja,“ nickte sie nur, ohne auf den Beamten zu achten. „Also Basel?“ fragte dieser.

Hedwig nickte ungeduldig mit dem Kopfe. Sie erhielt das Billet, bezahlte und ging die Treppe herauf zum Perron. Sie mußte noch eine halbe Stunde warten, bis der Zug kam, die Zeit wurde ihr fürchterlich lang. Da endlich kam er herangebraust. Hedwig fand ein leeres Coupée. Aufatmend fiel sie in das Polster zurück und schloß die Augen.

Plötzlich hörte sie, wie die Thür noch einmal geöffnet wurde. Etwas enttäuscht sah sie den Störer an.

Es war ein schlanker Herr, der eingestiegen war. Hedwig konnte das Gesicht nicht sehen, denn er hatte sich, nachdem er die Thür hinter sich zugesperrt hatte, zum Fenster hinausgelchert und sprach noch mit jemand, der draußen auf dem Perron stehen mußte.

Diese etwas näselnde Stimme, wo hatte sie die doch schon gehört? Sie kam ihr so bekannt vor.

Jetzt fuhr der Zug ab. Der am Fenster winkte noch zum Abschied mit der Hand und trat dann zurück. Erst jetzt schien er zu bemerken, daß er nicht allein war.

„Baron!“ sagte er, sich vor Hedwig verbeugend; dann sah er sie einen Moment scharf an und seinen spärlichen Schnurrbart drehend, fuhr er mit einem liebenswürdigen Lächeln fort: „Wenn ich nicht irre, mein Fräulein, so haben wir uns schon einmal gesehen.“

Hedwig hatte zu ihrem Schrecken den Referendar Kron erkannt. Sie antwortete nicht auf seine Frage.

Kron starrte sie noch einen Augenblick an, plötzlich glitt ein lächelndes Lächeln über seine Züge. „Ja, ja! Jetzt lenne ich Sie wieder!“ meinte er, näher zu ihr tretend. „Sie sind ja die so probe Schöne, die mich so abführen ließ.“ Er nahm neben ihr Platz. Hedwig brücte sich ängstlich in die Ecke. „Sagen Sie mal, das war aber nicht schön von Ihnen,“ fuhr er fort, indem er immer näher rückte. „Was würden Sie nun sagen, wenn ich Ihnen jetzt einen Kuß rauben würde?“ Hedwig stand auf und sagte zornig: „Lassen Sie mich in Ruhe, mein Herr!“

Der Bank stand a. D. O. von den Ordn als Reichster als Bürgerm worden.

Die Tat haufen ein je Beim Abbruch Fleischergelände stammend, bei hierbei aus namens Prei im Jorne hie Kollegen und in den Unter Hilfe ist der erlegen. Der

Einen Einwohner de zuständige Ag ist wiederholt die Stellung Verächtlichung wendet sich d Annaberg je sagt: Die Rd ist bisher ge geschritten, w verleumdend die Unterlieg suchen sind, n Sinn der Me hat. Sollte getauft hab Einwohnern u das Wahre u so wird die R Rückficht auf der Urheberf gehen und w vor der Verdre

Eiserfücht Sonntag i Schwatze org nachbarten T Nahren ein hauptmann n in größeren förmlische Ba land und zu d So auch dieb zwei am G Zigeunertrupp Nachmittag Schimpferelen regelrechten äugigen Schw dem gelobenen sich mit einem die Stammes für und wider einer sch die Gendarm gerufen; ehe Zigeunerhorde Grenze zu üb Punkten gefo feindlichen — in den Weg

Der Ministerium um den Wegfall der Schulprüfungen nachzusuchen und den beteiligten Eltern den Besuch des Unterrichtes in den letzten Tagen des Schuljahres zu gestatten, weil sie dort einen viel besseren Einblick in den Unterrichtsbetrieb gewinnen. Es heißt, daß die Eltern durch das Examen oft genug ein ganz anderes Urteil über die Kinder gemianen von denen ein Teil, und gewöhnlich der beste, vor Angst zittert.

Der der Stadt Zwickau gehörige Viehauer Wald soll wegen Rauchschäden abgeforstet und landwirtschaftlich kultiviert werden. Pächter haben in den ersten 4 Jahren keinen Pachtzins, während der folgenden 3 Jahre 20 Mark pro Ader und Jahr, später 40 Mark pro Ader zu zahlen.

Mühlberg. Der bei dem gemeldeten Raubmordverbrechen im Lönnewitzer Gehölz lebensgefährlich Verletzte ist der 40 Jahre alte frühere Agent Fritz Begehaupt aus Fraufladt. Der Täter, der von Beruf Tischler ist, hat noch nicht ergriffen werden können. Bei dem harten Kampfe mit seinem Opfer hat er erhebliche Verletzungen davongetragen, u. a. ist ihm ein Fingerglied abgebissen worden.

„Wohin?“ fragte der Beamte etwas unwillig. „Goblenz, Mainz, Basel?“

„Ja,“ nickte sie nur, ohne auf den Beamten zu achten. „Also Basel?“ fragte dieser.

Hedwig nickte ungeduldig mit dem Kopfe. Sie erhielt das Billet, bezahlte und ging die Treppe herauf zum Perron. Sie mußte noch eine halbe Stunde warten, bis der Zug kam, die Zeit wurde ihr fürchterlich lang. Da endlich kam er herangebraust. Hedwig fand ein leeres Coupée. Aufatmend fiel sie in das Polster zurück und schloß die Augen.

Plötzlich hörte sie, wie die Thür noch einmal geöffnet wurde. Etwas enttäuscht sah sie den Störer an.

Es war ein schlanker Herr, der eingestiegen war. Hedwig konnte das Gesicht nicht sehen, denn er hatte sich, nachdem er die Thür hinter sich zugesperrt hatte, zum Fenster hinausgelchert und sprach noch mit jemand, der draußen auf dem Perron stehen mußte.

Diese etwas näselnde Stimme, wo hatte sie die doch schon gehört? Sie kam ihr so bekannt vor.

Jetzt fuhr der Zug ab. Der am Fenster winkte noch zum Abschied mit der Hand und trat dann zurück. Erst jetzt schien er zu bemerken, daß er nicht allein war.

„Baron!“ sagte er, sich vor Hedwig verbeugend; dann sah er sie einen Moment scharf an und seinen spärlichen Schnurrbart drehend, fuhr er mit einem liebenswürdigen Lächeln fort: „Wenn ich nicht irre, mein Fräulein, so haben wir uns schon einmal gesehen.“

Hedwig hatte zu ihrem Schrecken den Referendar Kron erkannt. Sie antwortete nicht auf seine Frage.

Kron starrte sie noch einen Augenblick an, plötzlich glitt ein lächelndes Lächeln über seine Züge. „Ja, ja! Jetzt lenne ich Sie wieder!“ meinte er, näher zu ihr tretend. „Sie sind ja die so probe Schöne, die mich so abführen ließ.“ Er nahm neben ihr Platz. Hedwig brücte sich ängstlich in die Ecke. „Sagen Sie mal, das war aber nicht schön von Ihnen,“ fuhr er fort, indem er immer näher rückte. „Was würden Sie nun sagen, wenn ich Ihnen jetzt einen Kuß rauben würde?“ Hedwig stand auf und sagte zornig: „Lassen Sie mich in Ruhe, mein Herr!“



Der Sanitätsabgeordnete Gemeindevorstand a. D. Oskar Weigert in Witten, welcher von den Ordnungsparteien im 6. Wahlkreis als Reichstagskandidat proklamiert wurde, ist als Bürgermeister nach Eifernberg gewählt worden.

Die Tat eines Jährgornigen hat in Neuhäusen ein junges Menschenleben gefordert. Beim Abbrühen eines Schweines goß der Fleischergeselle Tottewitz, aus Clauswitz stammend, heißes Wasser nach und spritzte hierbei aus Versetzen seinen Nebengesellen, namens Kreißler, etwas voll. Dieser warf im Zorne hierüber sein Messer nach seinem Kollegen und daselbe drang dem Unglücklichen in den Unterleib. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe ist der Aermste seinen Verletzungen erlegen. Der Täter wurde verhaftet.

Einen geharnischten Erlaß gegen die Einwohner der Stadt Scheibenberg gibt die zuständige Kgl. Kircheninspektion bekannt. Es ist wiederholt der Versuch gemacht worden, die Stellung des Ortsgemeindeführers durch haltlose Verdächtigungen zu untergraben. Dagegen wendet sich die Königl. Kircheninspektion in Annaberg jetzt öffentlich, indem sie u. a. sagt: Die Königl. Kircheninspektion Annaberg ist bisher gegen dieses Gebahren nicht eingeschritten, weil sie weiß, daß die Urheber verleumdender Angriffe nicht immer unter den Unterzeichnern von Beschwärden zu suchen sind, weil sie auch auf den gesunden Sinn der Mehrheit der Bevölkerung gerechnet hat. Sollte sie sich jedoch in der Annahme getäuscht haben, daß die gerecht denkenden Einwohner Scheibergs in der Lage sind, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, so wird die Königl. Kircheninspektion ohne Rücksicht auf irgendwelche anderen Interessen der Urheberhaft der Verleumdungen nachgehen und wonit hiermit jedermann ernstlich vor der Verbreitung unverbürgter Behauptungen.

Eiferfüchtige Zigeunerfrauen verübten am Sonntag in dem ländlichen Grenzort Ebnath orge Ausschreitungen. In dem benachbarten Dorfe Gidigt liegt seit langen Jahren ein ehemals angesehener Zigeunerhauptmann namens Herrmann begraben. Und in größeren Zeiträumen kann man eine förmliche Wallfahrt ins obere südliche Vogtland und zu dem Grabe Herrmanns beobachten. So auch diesmal um die Osterzeit. Zwischen zwei am Ebnath Dorsteig lagernden Zigeunertruppen kam es nun am Sonntag Nachmittag zu höchst erregten Szenen, Schimpereien und schließlich zu einem regelrechten Kampfe. Eine der schwarzäugigen Schönen bedrohte ihre Mitschülerin mit dem geladenen Revolver und die andere hatte sich mit einem Balle bewaffnet. Als auch die Stammesgenossen der heißblütigen Weiber für und wider Partei ergriffen und eine Frau aus einer schweren Kopfwunde blutete, wurde die Gendarmen zur Hülfleistung herbeigerufen; ehe dieselbe eintraf, zogen es die Zigeunerhorden vor, die nahe böhmische Grenze zu überschreiten, was an verschiedenen Punkten gescheh. Hoffentlich sind sich die feindlichen — Schweitern später nicht nochmals in den Weg gelaufen!

### Vermischte Nachrichten.

\* Ein Posten vor Bewehr als Einbrecher! Das dürfte noch nicht dagewesen sein. Und doch hat sich dieser ungeheuerliche Fall noch

der Königl. Post. Stg. in einer der letzten Nächte in der Kaserne des Pionier-Bataillons Nr. 1 in Rathhof bei Königberg i. Pr. ereignet. Seit geraumer Zeit sollen in dieser Kaserne Diebstähle vorgekommen sein, ohne daß die Täter zu ermitteln waren. Verschiedene unschuldige Leute kamen in Verdacht, sogar ältere Unteroffiziere. In der betreffenden Nacht nun wurden die Arbeiter endlich abgefaßt und zwar bei einem Einbruch in die Kantine, bei dem sie sich die verschiedensten Sachen, darunter auch einen Posten Briefmarken, angeeignet hatten. Einiges verloren sie auf dem Hofe der Kaserne wieder. Es sind Leute der zweiten Kompanie, die auf Wache waren, und der Posten vor Bewehr machte den Anführer. Natürlich wurden die Täter sofort verhaftet und haben schwere Strafen wegen Wachtvergehens und Einbruchdiebstahls zu gewärtigen.

Das Programm für die diesjährige Walpurgisfeier auf dem Brocken ist wie folgt festgesetzt. Abmarsch von Harzburg am 30. April nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr mit der Tüchardischen Kapelle. Teilnehmer, denen der Weg zu beschwerlich sein sollte können mit dem Stritzjunge der Brockenbahn, der am 30. April 4,40 Uhr von der Station Bernigerode abgeht den Brocken erreichen, der Zug hält auch auf Haltestelle Gorthweg um die Teilnehmer aus dem Oberharg aufzunehmen. Um 8 Uhr gemeinsames einfaches Abendbrot zu 1,50 Mark (ohne Zwang) um 10 Uhr Beginn des Rommerts, um 12 Uhr Umzug nach der Brockenfänge mit Fesen und Laternen, daselbst Teufelspredigt, dann zurück nach dem Brockenhause, wobei der Tanz beginnt. Bei Anbruch des neuen Tages Abmarsch vom Brocken. Für Teilnehmer, die auf dem Brocken schlafen wollen, stehen Zimmer bereit. Jeder Festteilnehmer hat einen Beitrag von 1,50 Mark zu entrichten, dafür erhält man einen regulären Reihbesen mit langem Besenstiel, eine Boterne, eine Kopfbedeckung und ein Abzeichen. Beim Rommert werden Bier und Teufelstrunk (letzterer gebraut von jungen Hegen) dargereicht. Anmeldungen zu der Walpurgisfeier sind spätestens bis zum 20. April unter Befügung von 1,50 Mark Festbeitrag an Herrn Postfachhändler Rud. Stolle, Bad Harzburg zu richten; wird Teilnahme am Abendessen gewünscht, dann sind auch hierfür weitere 1,50 Mark einzulenden.

Jung gefreit, hat niemand gereut. So sagt ein Sprichwort, das heutzutage noch in hohem Ansehen zu stehen scheint. Denn nach dem Ausweis über die in Berlin im Jahre 1901 geschlossenen Ehen hat doch eine große Anzahl von recht jungen Personen sich in Hymens Fesseln schlagen lassen. Obwohl von den Männern im allgemeinen das 24. bis 27. Lebensjahr als das für das Eingehen einer Ehe geeignetste Alter gehalten wurde — von den 19838 überhaupt abgeschlossenen Ehen kamen 6451 auf diese Jahre — so glaubten doch nicht weniger als 652 Jünglinge noch vor Ende des 22. Lebensjahres den verhängnisvollen Weg zum Standesamt machen zu müssen. Einer von ihnen war erst 18 Jahre alt; er hat sich in richtiger Erkenntnis seiner eigenen Unmündigkeit eine 26-jährige Frau zugelegt. Auch von den 10 19-jährigen Ehepaarpartnern heirateten 6 Frauen, die älter (darunter einer eine 28-jährige), drei Frauen, die ungefähr ebenso alt waren,

und nur einer versuchte es mit einem 17-jährigen Weibchen. Ebenso befanden sich unter den 34 20-jährigen Ehemännern noch 20, die Anlehnung an eine ältere Frau suchten. Bei dem weiblichen Geschlecht galt das 21. bis 26. Lebensjahr für das zur Heirat passendste, aber auch hier wurde natürlich bei passender Gelegenheit gefreit. So waren 42 angehende Frauen erst 16 Jahre alt; von ihnen nahm eine einen 39-jährigen, eine zweite gar einen 53-jährigen Mann. 142 Frauen traten mit 17, 444 Frauen mit 18 Jahren in den Stand der Ehe, unter den letzteren hatte sich eine Heiratslustige einen 50-jährigen Ehegatten ausgesucht. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß eine in dem normalen Alter von 21 Jahren stehende Frau einem 69-jährigen und eine andere ebenso alte einem 57-jährigen Greis die Hand zum Bande fürs Leben reichte. Somit suchten so alte ehelustige Herren ihre Gefährtinnen freilich meist in „vorgefertigten“ Kreisen. Ein 78-jähriger Mann ehelichte beispielsweise eine Frau von 65, ein 80-jähriger eine solche von 61 Jahren. — Nun aber die Reihseite der Medaille, aus der man erkennt, daß das oben zitierte Sprichwort doch nicht immer zutrifft! Die Ehescheidungsstatistik ergibt, daß im Jahre 1901 von überhaupt 984 Ehescheidungen 139 solche Fälle betrafen, in denen der Mann zur Zeit der Eheschließung höchstens 22 Jahre alt war und 71 solche Fälle, in denen die Frau zur selben Zeit höchstens 18 Jahre alt war. Ein 19-jähriger Jüngling hatte mit negativem Erfolge sein Glück bei einer 22-jährigen versucht, und ein 20-jähriger war mit einer Frau von 45, ein 21-jähriger mit einer Frau von 47 Jahren in der Ehe nicht ausgekommen, so daß die Scheidung erfolgen mußte. Man sieht also, nicht immer spricht das Volk in seinen Sentenzen die Wahrheit.

### Wie düngen wir unsere Wiesen?

Eine der wichtigsten Kapitel unserer Düngungslehre ist die der Wiesen Düngung. Nichts wird schlechter und unzuverlässiger behandelt, aber nichts dankt eine Düngung mehr als gerade die Wiesen. Es hängt in auch mehr davon ab, als man gemeinhin denkt, das Wohlfinden des Viehstalles. Gutes Heu gibt viel Milch, guten Mist. Ist dagegen schlechtes Gras auf der Wiese gemäht, so ist der Misttrag geringer; es kommt hinzu, daß teure Kraftfuttermittel angekauft werden müssen, um das Vieh im Stand zu halten. War die Ernte schlecht und ist daher das Geld knapp, so wird meist der Viehstand verringert und im nächsten Jahre müssen die Wecker büßen, daß es weniger Mist gibt. Anders bei gutem Düngungszustand der Wiesen: Durch Kalkphosphat kommen die Ackerarten und Widen hervor, die bisher von Sauergräsern und Moos unterdrückt waren, und gutes Gras breitet sich aus, so man früher nicht glaubte, daß es wachsen könnte. Der Ertrag wird dadurch verdoppelt und verdreifacht und die Wiese wird zu einer Einnahmequelle, welche unter Umständen eine schlechte andere Ernte herausreißt. Eine Beweis hierfür liefert uns ein Versuch, den Herr Dralle in Rehbürg 1901 ausführte und welchen der land- und forstwirtschaftliche Verein Hannover mitteilt. Die Niederungsmoorwiese des Herrn Dralle

wurde gleichmäßig gut bearbeitet erhielt aber verschiedene Düngung. Der ohne Kunstdünger gelassene Morgen ergab in 2 Schritten 17 Ztr. 28 Pfd. Heu, ein anderer, der nur Thomasmehl erhalten hatte 20 Ztr., während eine dritte Fläche, die außer Thomasmehl noch 1 1/2 Zentner Kainit erhielt, 28 3/4 Ztr. Heu gebracht hatte. Der durch die Düngung erzielte Reingewinn war bei alleiniger Verwendung von Thomasmehl ungefähr 3 Mk., während durch Kalkphosphatdüngung ca. 20 Mk. verdient wurde. Dabei war die Düngung sehr niedrig gemäht. Eine 4. Teilfläche mit erhöhtem Kunstdünger gab sogar 35 1/4 Ztr. Heu mit einem Reingewinn von über 30 Mk. Versäume daher niemand die so wichtige Kalkdüngung bei den Wiesen.

### Bericht über den Schlachtwiehmarkt Leipzig, am 14. April 1903.

Kategorie	Waren	Stückzahl	Preis
Ochsen	1. vollst., ausgemästet höchstem Schlachtwert b. zu 6 Jahren	72	—
	2. junge fleischige, nicht ausgemästet	68	—
	3. mäßig genährte junge, gemästete Kühe	64	—
	4. gering genährte jed. Alters	60	—
Rindern u. Kühe	1. vollst., fleischige, ausgemästete Rindern höchsten Schlachtwert	68	—
	2. vollst., fleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwert bis zu 7 Jahren	65	—
	3. ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Rindern	61	—
	4. mäßig genährte Kühe u. Rindern	56	—
Schafe	1. vollst., höchst Schlachtwert	60	—
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	64	—
	3. gering genährte	60	—
Schweine	1. feinste Mast (Schmalz- und beste Saugfäher)	50	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugfäher	46	—
	3. geringere Saugfäher	40	—
	4. ältere gering genährte (Kreiser)	—	—
Kälber	1. Kälbermutter und jüngere Mastkälber	36	—
	2. ältere Mastkälber	33	—
	3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Kälber)	—	—
Kälber	1. vollst., fleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen im Alter b. zu 1 1/2 Jahren	55	—
	2. fleischige	51	—
	3. gering entwickelte, sowie Frauen und Eber	46	—
	4. ausländische	—	—
5. keine	—	—	

### Astronomischer Kalender.

Wittwoch, den 15. April 1903.

Sonnenaufgang	5 Uhr 17 Min.
Sonnenuntergang	6 Uhr 36 Min.
Mondaufgang	2 Uhr 36 Min.
Monduntergang	3 Uhr 30 Min.

### Temperatur in Rannhof.

#### Stand des Quecksilbers nach Reanmur.

Datum	Nächtlicher Stand	Tageslicher Stand
14. April	1 1/2	8
15. "	1/2	6 1/2

### Die Waife.

Roman von Willy Saxtory.

„Et, sieh' da,“ höhnte Kron, „noch immer so spröde? Ich muß Ihnen sagen, Sie sind noch immer ein schönes Weib und besonders jetzt, wo Sie den kleinen Sprüchlein madieren wollen. Wenn Sie wüßten, wie schön Sie sind, könnten Sie begreifen, wie ich um einen Kuß von Ihren Lippen schmachte.“ Hedwig stand an der Coupee, den Kopf halb zum Fenster hinausgewandt und gar nicht auf sein Sprechen achtend. Kron wurde durch ihre Behandlung immer mehr gereizt. Mit schmerzhaften Blicken sah er zu ihr auf. Jetzt versuchte er auf einem anderen Wege an sie heranzukommen. Er stand auf und trat neben sie ans Fenster. „Du holdes Kind, Du Engel! Abist Du denn nicht, daß ich Dich so sehr liebe und daß Deine Kälte mich rasend macht.“ Er wollte sie um die Taille fassen. Hedwig schlug ihn ansaust auf den Arm, ihre sonst so sanften Augen funkelten, als sie ihm zurief: „Jetzt ist's genug, Herr Reserverdar! Wenn Sie mich jetzt nicht in Ruhe lassen, rufe ich um Hilfe!“ Kron lachte höhnlich auf. „Du sollst mir nicht zum zweitenmal entfliehen, ehe ich Deine Lippen berührt habe.“ Schreien wollte er, er wurde aber durch den süßen Mund mit Küffen verschlichen. Er umarmte sie und wollte ihren Kopf an sich ziehen. Hedwig machte eine verzweifelte Anstrengung, ihre Arme los zu bekommen. Jetzt hatte sie den rechten frei, im nächsten Moment hatte sie Kron einen schallenden Schlag ins Gesicht gegeben. Einen Moment ließ dieser von ihr ab und sich mit der Hand über das Gesicht fahrend, Hedwig hatte ihn etwas unjanf in das rechte Auge getroffen, fuhr er sie zischend vor Wut an: „Das sollst Du mir büßen!“ Wieder wollte er sie umarmen, als Hedwig zurücksprang und den Hebel zur Notleine fassend, ihm drohend zurief: „Keinen Schritt weiter, sonst ziehe ich die Leine!“ Drohend stand sie da, bereit, im nächsten Moment den Zug halten zu lassen. In ohnmächtiger Wut starrte Kron zu ihr hinüber. Er glaubte, daß sie wirklich im Stande war, ihre Drohung wahr zu machen. Wie zum Spreng bereit, stand er vor ihr, auf den Augenblick wartend, wo sie die Hand sinken lassen würde. Aber er wartete vergebens.

### Der Zug hielt.

Anscheinend ruhig nahm Hedwig ihr kleines Reisetaschen und vertiefte das Coupee, um ein anderes aufzufinden. Kron zögerte noch etwas hinter ihr her, sie konnte es aber nicht vertuschen. Erst als sie in einem anderen Coupee saß, atmete sie erleichtert auf. Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Es war an einem sonnigen Julitage des nächsten Jahres. Von der Terrasse des Kurhotels Marienberg in Poppard herab erstreckte sich ein herrlicher Blick über die Stadt hinweg auf den Rhein. Die Tüme der alten Marienbergsche Heiden sich ehrfurchtsvoll über die andern Häuser hervor, nicht weit davon reichte die Burg wie drohend ihren vieredigen Turm empor. Ein paar hundert Meter von der Terrasse entfernt zieht sich ein Rest der alten Befestigung Poppard hin. Sie stammt noch aus der Zeit, wo die Stadt eine freie war. Jetzt wuchern an den Mauern Ephenranken und haben das alte Gemäuer mit der Zeit mit einem grünen Teppich überzogen. Werfen wir einen Blick auf Marienberg. Schon der Name, aber noch mehr der Bau selbst verrät uns, daß das gewaltige, massive Haus nicht zu dem Zwecke erbaut war, zu dem es jetzt gebraucht wurde. In alter Zeit war es ein stilles Klostergebäude. Wo früher Kotten in ihren Zellen ihr stilles Leben hinvandten, da suchen jetzt trauke Menschen ihre leibliche Heilung in der frischen, klaren Luft und dem wohlthätigen Quell, der hier entspringt. Es überkommt einem ein ehrfurchtsvolles Gefühl, wenn man von der Terrasse aus, eine Treppe höher steigend, den alten

### Kreuzgang betritt.

Eine tiefe Stille herrscht meistens hier, nur unterbrochen von dem leisen Plätschern der Brunnen, die an verschiedenen Stellen in kleinen Nischen sich befinden. In den Wänden eingemauert erblickt man zahlreiche, aus hartem Stein gehauene Statuen von Rittern. Der sich nach hinten ausdehnende Park ist prachtvoll angelegt. Man wandelt hier in einem reizenden Thal, das in der Mitte von einem plätschernden, sprudelnden Baidurchzogen wird. Mächtige Bäume verdrängen wohlthuenden Schatten, und hohe Fontänen, ihr Wasser zerfallend, säufeln. Hier unter den Tannen, die an Umfang ihresgleichen suchen, läßt sich's gut ruhen. Schreitet man dem Laufe des Baches nach, so kommt man an einen stillen, lauschigen Winkel. Ein kleiner Teich ist hier angelegt, an den Seiten, in kleinen groteskenartigen Einbügungen, ganz von Gran umgeben, stehen Ruchbänke. Das sind Plätschen wie für Liebende geschaffen. Aber auch für andere Remiscentinder haben sie Reize genug. Hier ist es still, man hört nur das leise Rurmeln des Baches, der sich in den Teich ergießt, man hört das Schlagen der Nachtigall und sieht den munteren Wadstischen zu, die sich in dem Teiche tummeln. Mit einem Wort: Marienberg ist ein reizendes Städtchen. Auf der Terrasse, etwas abwärts von den anderen Gärten, sah an einem kleinen, runden Tisch, ein Herr und eine Dame. Ersterer mochte wohl fünfundsiebzig Jahre zählen, er war von mittelgroßer, unterer Figur, mit einem Kopf, etwas ins rötliche schimmernden Schmarbart, während sein Ruypha schon etwas gelichtet war. Sein Gesicht hatte einen energischen Zug, was aber nicht einen Ausdruck von Güte in demselben verdrängte. Es war Dr. Steiner aus Berlin. Die Dame an seiner Seite war wohlhabend in Schwarz gekleidet, von hoher, schlanker Gestalt und war noch nicht weit über die zwanzig hinaus. Ihre etwas blaffen Züge sahen aus, wie aus Marmor gemeißelt und es schien schwer, ihnen ein Lächeln abzugewinnen. Sie war schon wochenlang auf Marienberg, ohne daß es einem der Kurgäste gelungen war, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie liebte ohne Zweifel die Einsamkeit und suchte jedem gesellschaftlichen Verkehr aus dem Wege zu gehen. Den Dr. Steiner hatte sie ganz zufällig kennen gelernt, er war von der Zeit an fast immer ihr Begleiter, ohne daß er ihr lästig gefallen wäre.



